

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 12 (1939-1940)

Heft: 9

Anhang: Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Dir. H. Plüer, Regensberg (Alle Einsendungen u. Mitteilungen der Sektionen richte man an die Red. dieser Rubrik)

Hilfsschule- und Anstaltssorgen.

Im Laufe der letzten Jahre macht sich in den städtischen Hilfsschulen der ganzen deutschsprachigen Schweiz und ganz besonders in den Erziehungsanstalten für geistesschwache Kinder in der Ostschweiz mehr und mehr eine Erscheinung geltend, die Anlaß zum Aufsehen und zur Besorgnis gibt: Die Schülerzahl geht beständig zurück. In den Anstalten beträgt dieser Rückgang 10, 20 bis 30%. Um die leer gewordenen Plätze zu besetzen, sehen sich die betreffenden Anstalten gezwungen, Kinder zu behalten, die für die Schule nie in Frage kommen, bei denen es sich höchstens darum handeln kann, sie zu gewöhnen an Reinlichkeit, Ordnung, sich selbst zu bedienen, sich zu üben in primitiver Handarbeit. Ein zweiter Weg, zu dem Zuflucht genommen wird, ist der, daß mehr Schulentlassene aufgenommen werden, um sie praktisch anzulehren. Beide Wege aber führen zu einer unangenehmen Komplikation der Arbeit und erschweren ein erfolgreiches Arbeiten.

Die Hilfsschulkommission der Stadt Bern hat in einem einläßlichen Bericht zu den verschiedenen auffallenden Erscheinungen Stellung genommen, und der Schularzt Dr. L a u e n e r und der Erziehungsberater Dr. H. H e g g sind den Gründen nachgegangen und sind zu folgenden gründlichen und allseitig beleuchtenden „Bemerkungen“ gelangt, die uns wertvoll scheinen für jeden Leser der SER.

Die Redaktion.

Bemerkungen des Schularztes Bern zum städtischen Hilfsschulbericht.

I.

Die Kommission stellt einen erheblichen Rückgang der Anmeldungen von Primarschülern zur Versetzung in die Hilfsschule in diesem Jahre fest. Im Jahre 1937 wurden nach Angabe der Kommission noch 45 Schüler durch die Lehrerschaft der Primarschule angemeldet, in diesem Jahre waren es nur 22 (Stichtag 20. Mai). In die Hilfsschule wurden letztes Jahr aus der Primarschule 39 Schüler versetzt, dieses Jahr nur noch 19 (Stichtag 20. Mai). Die Kommission ist der Meinung, dieser Rückgang sei auffällig und entspreche den wirklichen Verhältnissen nicht.

Unserer Auffassung nach hat die Kommission mit ihrer Feststellung recht. Eine kurze rechnerische Ueberlegung wird das klar machen. Im Februar dieses Jahres gab es unter den 8,563 Primarschülern — die Hilfsschüler nicht mitgerechnet — 794 Verblei-

ber. Unter den Verbleibern befanden sich 62 Doppelverbleiber. Nun fallen selbstverständlich nicht alle Verbleiber für eine Versetzung in die Hilfsschule in Betracht. Viele Verbleiber sind Infantile, die sich wohl etwas langsam, aber doch normal entwickeln. Anders die Doppelverbleiber. Fast ausnahmslos liegt ein intellektueller Schwächezustand vor, wenn ein Kind in der Primarschule ein zweites Mal repetieren muß. Aber auch unter den Einmalverbleibern befinden sich zweifellos immer auch Hilfsschulkandidaten. Wie groß ihre Zahl ist, können wir nur schätzungsweise angeben. Nach unseren Erfahrungen sind mindestens 10% der Verbleiber in der Primarschule mehr oder weniger schwachbegabt und außerstande, dem Unterricht zu folgen. Demnach befanden sich im Februar rund 140 Hilfsschulkandidaten in der Primarschule. Wenn wir nun annehmen, daß die Hälfte davon Schüler der oberen Mittelstufe und der Oberstufe waren, also für eine Versetzung in die Hilfsschule kaum mehr in Betracht fielen, so bleiben immer noch 70 Schüler übrig, die man zur Untersuchung hätte schicken sollen. Angemeldet wurden aber nur 22, also ein Bruchteil davon.

Es wäre jedoch unrichtig, von einer „Zurückhaltung in der Anmeldung für die Hilfsklassen“ nur in diesem Jahre zu sprechen. „Zurückhaltung“ wurde immer mehr oder weniger geübt. Angemeldet wurde immer nur ein Bruchteil der Schwachbegabten. Wir stehen also in diesem Jahre nicht vor einer neuen Situation. Die „Zurückhaltung“ ist nur stärker in Erscheinung getreten. In den Jahren 1933 bis 1937 sind der Hilfsschule bei einem Durchschnitt von 8962,2 Schülern jährlich durchschnittlich 37,2 Kinder überwiesen worden. Das entspricht den wirklichen Verhältnissen nicht, auch wenn wir die Zahl der Schwachbegabten in der Primarschule vorsichtig tief schätzen. Wenn alles mit rechten Dingen zugehen würde, so müßten sich jährlich — vorsichtig geschätzt — mindestens 70—80 Hilfsschulkandidaten zur Untersuchung stellen.

II.

Wir sind daher mit der Hilfsschulkommission der Ansicht, daß irgendetwas nicht stimmt und die Fehlerquelle gefunden werden sollte, damit die nun schon fast 20 Jahre dauernde Diskussion um die Hilfsschule endlich zu einem positiven Schlusse geführt werden kann.

Daß tatsächlich, wie die Kommission vermutet, die Furcht vor Klassenzusammenlegung dieses Jahr

eine entscheidende Rolle spielte, ist kaum anzunehmen. Anhaltspunkte dafür haben wir jedenfalls keine. Wirklich geklappt hat die Auslese, wie wir feststellten, noch nie, auch schon in früheren Jahren nicht, als die Frage der Klassenzusammenlegung noch nicht existierte. Wir neigen daher zur Annahme, daß wahrscheinlich dieses Jahr einfach alle die Gründe besonders unglücklich zusammenwirken, die sich von jeher hemmend bemerkbar gemacht haben und ein befriedigendes Funktionieren der Auslese verhinderten.

Daß unter der Lehrerschaft eine gewisse Scheu vor den Auseinandersetzungen mit den Eltern besteht, ist unbestreitbar. Lehrerinnen und Lehrer haben uns jedenfalls versichert, daß die Anmeldung eines Kindes für sie immer einen schweren Entschluß bedeute, der aus Abneigung vor der zu erwartenden negativen Reaktion der Eltern gelegentlich nicht zustande komme. Man darf aber deswegen der Lehrerschaft nicht einfach Schwäche vorwerfen. Sie befindet sich oft in einer schwierigen exponierten Lage und nicht jede und jeder verfügt über genügend Selbstsicherheit, um den oft hemmungslosen Aggressionen der Eltern standzuhalten. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß die Lehrerschaft leider bei den Schulkommissionen nicht immer die Unterstützung findet, die ihr gebührt und auf die sie nicht verzichten kann. Das schafft natürlich unter der Lehrerschaft Unsicherheit, die mehr noch als Schwäche oder gar Gleichgültigkeit die Auslese der Hilfsschüler hemmt.

Wir glauben aber nicht, daß damit schon der Kern des Problems berührt ist. Unserer Ansicht nach wird man überhaupt an der Sache so lange vorbeigehen, als man die Verantwortung für das Versagen unseres Ausleseverfahrens in erster Linie bei der Lehrerschaft sucht. Der wunde Punkt ist vielmehr unser Verfahren selber und die Schwierigkeiten, mit denen wir seit Jahren zu kämpfen haben, sind Mängel des Systems.

Die Auslese der Schwachbegabten ist vor allem eine diagnostische, ärztliche, psychologische und heilpädagogische Angelegenheit, stellt also eine Aufgabe dar, deren Lösung eine Menge spezialistischer Kenntnisse und Erfahrungen voraussetzt. Ueber diese Kenntnisse kann begreiflicherweise unsere Lehrerschaft nicht in ausreichendem Maße verfügen. Wenn wir nun der Lehrerschaft trotzdem zumuten — was wir tun — selber in erster Linie die Kinder zu bezeichnen, die Hilfsschulkandidaten sind, so verlangen wir von ihr etwas, dem sie im Grunde nicht gewachsen ist.

Ein bezeichnendes Symptom für den Sachverhalt ist z. B. die Tatsache, daß in so und so viel Fällen die Lehrerschaft einfach nicht auf den Gedanken kommt, das schulische Versagen eines Kindes könnte seinen Grund in einem Intelligenzdefekt haben. Dafür ein Beispiel, das gerade als Paradigma für nicht wenige andere dienen kann.

Dieses Frühjahr hatten wir uns mit einem Viertkläßler zu befassen, der öfters die Schule geschwänzt hatte, seine Aufgaben nicht machte, die väterliche Unterschrift in Heften, die er zu Hause vorlegen sollte, fälschte und überdies ganz ungenügende Leistungen aufwies. In der Untersuchung wurde eine schwerere Form der Debilität festgestellt. Die disziplinarischen Schwierigkeiten entpuppten sich im wesentlichen als Reaktion auf die schulische Ueberforderung. Der Junge war nie sitzen geblieben und stammte aus einem Schulkreis, der dieses Jahr keine Hilfsschüler angemeldet hat.

Den Lehrer überraschte der Befund sehr. An Schwachsinn hatte er nicht gedacht, sondern den Grund der Schwierigkeiten in Charaktermängeln und häuslichen Erziehungsfehlern gesucht. Diese Verkennung der Sachlage durch den Lehrer ist weder ungewöhnlich, noch erstaunlich. Die Diagnose Schwachsinn liegt nicht immer auf der Hand, auch in Fällen von völligem schulischem Versagen nicht. Denn es gibt auch einen verkappten Schwachsinn, der nur in spezifischen Untersuchungen feststellbar ist. So auch in dem erwähnten Falle. Man darf daher die Lehrerschaft nicht verantwortlich machen, wenn sie in derartigen Fällen an Schwachsinn nicht denkt und folglich eine Versetzung in die Hilfsschule nicht in Erwägung zieht.

Oft vermutet zwar die Lehrerschaft mit gutem Grund bei einem Kinde einen Intelligenzdefekt, aber sie fühlt sich trotzdem unsicher, mißtraut ihrem Eindruck und fürchtet, mit einem Versetzungsantrag unter Umständen dem Kinde doch Unrecht zu tun.

Auch das ist verständlich. Lernschwäche kann nämlich in diagnostischer Hinsicht ein schwieriges Problem darstellen. Ein Beweis für das Vorhandensein eines Intelligenzdefektes ist sie nicht, höchstens ein Verdachtsmoment. Noch aus ganz anderen als intellektuellen Gründen können Kinder in der Schule versagen. Oft ist auch während längerer Zeit nicht abzuklären, ob das schulische Versagen als definitiver Zustand oder als vorübergehende Erscheinung zu bewerten sei. Man erlebt in dieser Hinsicht immer wieder die größten Überraschungen. Aus einem dem äußeren Anschein nach sicheren Hilfsschüler kann sich gelegentlich ein annähernd normaler Schüler entwickeln. Daher ist es oft auch sehr schwer, in prognostischer Hinsicht zu einem einigermaßen gesicherten Urteil zu gelangen. Jedenfalls bedarf — oder bedürfte — jeder Fall von Lernschwäche einer sorgfältigen, alle Möglichkeiten berücksichtigenden Abklärung. Nur stellt diese Abklärung in vielen Fällen eine Aufgabe dar, die auch dann nicht leicht zu lösen ist, wenn dazu die gesamte ärztliche und psychologische Untersuchungstechnik zur Verfügung steht, geschweige denn, wenn das nicht der Fall ist.

Das weiß der bessere Teil der Lehrerschaft. Gerade die tüchtigsten und gewissenhaftesten Lehrerinnen und Lehrer sind daher sehr vorsichtig, ja

übergangsweise. Bezeichnend dafür ist z. B. auch die Tatsache, daß jedes Jahr Anmeldungen, die schon bei uns liegen, wieder zurückgenommen werden mit der Begründung, das Kind weise in den letzten Tagen oder Wochen etwas bessere Leistungen auf, so daß eine Versetzung in die Hilfsschule doch nicht angebracht erscheine. So bleiben nicht wenige Kinder in der Normalschule, die sicher in die Hilfsschule gehörten.

Kurz, die „Zurückhaltung in den Anmeldungen“, die von der Hilfsschulkommission festgestellt wird, hat ihren tieferen Grund weniger in der Scheu vor dem elterlichen Widerstand oder gar in einem schlechten Willen, als vielmehr in der Tatsache, daß die Lehrerschaft die Hilfsschulbedürftigkeit eines Kindes oft entweder überhaupt nicht oder dann jedenfalls nicht mit Sicherheit erkennt. Das trifft zu vor allem für die sogenannten Grenzfälle und dazu gehört wohl die Großzahl der Kinder, die für eine Versetzung in die Hilfsschule in Betracht fallen. Kein Wunder, wenn der Durchschnitt der Überweisungen abnorm klein ist.

III.

Damit sind die Wege einer Reorganisation unseres Ausleseverfahrens grundsätzlich gewiesen.

Wir müssen schon im ersten Stadium der Auslese, in der Schule, die diagnostischen Hilfsmittel des schulärztlichen Dienstes einsetzen und nicht, wie das heute geschieht, erst dann, wenn die Auslese durch die Lehrerschaft schon erfolgt ist. Basel geht in dieser Weise vor und erfaßt damit anscheinend fast restlos seine Schwachbegabten. Im Prinzip handelt es sich darum, einen möglichst engen Kontakt zwischen Schule und Schularztamt herzustellen. In Basel besucht der Schulpsychologe regelmäßig die Klassen und bespricht mit der Lehrerschaft die Fälle, die unterrichtlich und disziplinarisch aus dem Rahmen fallen. In der Diskussion wird die weitere Behandlung dieser Fälle abgeklärt, und Lehrer und Schulpsychologe einigen sich über das Vorgehen. Das sollte auch bei uns möglich sein. Wir haben zwar immer schon die Lehrerschaft aufgefordert, das Schularztamt gerade in Zweifelsfällen auch außerhalb der Anmeldungstermine zuzuziehen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß der Kontakt von beiden Seiten gesucht werden muß, wenn er wirklich spielen soll. Daher stellen wir den Antrag, es sei dem Erziehungsberater die Weisung zu geben, in Zukunft auch Schulbesuche zu machen und zusammen mit der Lehrerschaft methodisch nach den Schwachbegabten zu fahnden.

In der Eingabe der Kommission der städtischen Hilfsschule findet sich, nebenbei erwähnt, ein weiterer Vorschlag, der das Problem der Auslese einer Lösung näher bringen könnte, wenn er sich verwirklichen ließe. Es ist dies die Anregung des Herrn Oberlehrer Zoss, alle Verbleiber im Frühjahr durch das Schularztamt untersuchen zu lassen. Die Groß-

zahl der Schwachbegabten repetiert erfahrungsgemäß in den ersten vier Schuljahren eine Klasse. Eine systematische Untersuchung der Verbleiber der ersten vier Klassen würde daher sicher zur frühzeitigen Entdeckung nicht weniger Hilfsschulkandidaten führen, die bei dem heutigen System durchschlüpfen.

Nach unseren Erhebungen sind bei einer Gesamtzahl von 112 Verbleibern dieses Frühjahr in den ersten vier Schuljahren 105 Kinder sitzen geblieben. Es ist anzunehmen, daß die Zahl der Verbleiber auch in Zukunft nicht viel größer sein wird, so daß die Durchführung der Untersuchung an sich durchaus möglich erscheint.

Ferner schlagen wir die Errichtung einer Beobachtungs- oder Versuchsklasse vor. Ueber die definitive Bezeichnung dieser neu zu errichtenden Institution kann man sich noch einigen. Im Prinzip handelt es sich darum, einen Ort zu schaffen, wo man mit Kindern, die diagnostisch und prognostisch ein Problem darstellen, Lern- und Erziehungsversuche anstellen kann, bis man über ihren eigentlichen Zustand im klaren ist und eine richtige Entscheidung möglich wird.

Damit könnte einem empfindlichen Mangel abgeholfen werden. Die ärztliche und psychologische Untersuchungstechnik ist natürlich auch nicht vollkommen und läßt einem nicht so selten gerade da im Stich, wo man sich ganz besonders sollte auf sie verlassen können. Das ist z. B. oft der Fall, wenn ein gewisser Grad intellektueller Schwäche überdeckt ist oder vielleicht sogar nur vorgetäuscht wird durch ein abnormes Verhalten, das groben Erziehungsfehlern oder einer Verwahrlosung oder neurotischen, insbesondere zwangs- und angstneurotischen Erscheinungen oder konstitutionellen Charaktermängeln entspringen kann. Fast alle diese Fälle sind sehr schwer zu beurteilen. Oft ist auch in mehrmaliger, eingehender Untersuchung nicht mit Sicherheit auszumachen, ob doch ein Schwachsinn vorliege oder die Gründe des schulischen Versagens anderswo zu suchen seien. Und auch wenn man schließlich einen gewissen Einblick in die ursächlichen Zusammenhänge gewonnen hat, so weiß man oft noch gar nichts über die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung des Kindes. Ein einigermaßen sicheres Urteil kann man sich in der Regel erst bilden, nachdem man längere Zeit mit diesen Kindern pädagogisch und therapeutisch gearbeitet hat.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind aber heilpädagogisch orientierte Erziehungsversuche sozusagen ausgeschlossen. Einmal kommen die Kinder gewöhnlich zu spät zur Untersuchung, nämlich erst dann, wenn sie schon einen erheblichen Schularückstand aufweisen und praktisch nichts mehr anderes übrig bleibt, als sie in die Hilfsschule zu versetzen. Und dann fehlt uns eben vor allem der Ort, wo diese Erziehungsversuche durchgeführt werden könnten. Denn aus naheliegenden Gründen kommt

dafür die Normalschule nicht in Frage. Das hat aber zur Folge, daß immer wieder Kinder in die Hilfsschule kommen, die eigentlich nicht dahin gehörten, oder daß man einfach auf die Versetzung verzichtet, in der vagen Hoffnung, das Kind tue vielleicht den Knopf doch noch auf. Im einen wie im anderen Falle hat man das unbehagliche Gefühl einer schlechten Lösung.

Die problematischen Fälle werden in vermehrtem Maße auftreten, sobald alle Verbleiber durch das Schularztamt untersucht werden. Folglich wird auch das Bedürfnis nach einer Beobachtungs- oder Versuchsklasse sich dringender melden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil diese Kinder nun auch frühzeitiger, d. h. bevor sie in der Normalschule abgewirtschaftet haben, zur Untersuchung gelangen. Denn dadurch wird der Versuch, durch heilpädagogische Einwirkungen die Schulleistung zu verbessern, nicht nur möglich, sondern geradezu zur pädagogischen Pflicht.

Ueber die organisatorischen Fragen, die sich mit der Errichtung einer Versuchsklasse stellen werden, wird man im Einzelnen noch reden müssen. Im Folgenden möchten wir nur einige grundsätzliche Wünsche anbringen.

Unserer Auffassung nach sollte die Klasse vor allem ein unterrichtlich und erzieherisch möglichst günstiges Milieu darstellen. Darin sehen wir ihr heilpädagogisch wirksamstes Moment und nicht etwa in allerhand Behandlungsversuchen. Die Kinder sollen in der Versuchsklasse überhaupt nicht behandelt werden, sondern sich wohl fühlen und unterrichtlich und erzieherisch auf ihre Rechnung kommen. Ebenso wenig soll der Leiter Diagnosen stellen müssen. Das ist Sache des Schularztamtes, das mit dem konsultierenden Nervenarzt auch über die Therapie zu bestimmen hat. Aufgabe des Leiters der Versuchsklasse ist vielmehr die individuell angepaßte unterrichtliche Förderung der Kinder und die Beobachtung ihres Verhaltens im Unterricht und in der Gemeinschaft der andern Kinder, kurz, die Beschaffung eines Materials, das uns die Beurteilung der Kinder wesentlich erleichtern kann, und das wir heute vielfach sehr vermissen.

An die Spitze der Klasse braucht kein Heilpädagoge oder heilpädagogisch vorgebildeter Lehrer gestellt zu werden. Entscheidend ist die unterrichtliche und allgemein erzieherische Tüchtigkeit. Selbstverständlich darf die Klasse nicht groß sein. Mehr als 12—15 Kinder sollte man ihr nicht überweisen müssen. Wichtig ist auch die Befreiung des Lehrers vom Zwange des Lehrplanes. Zum mindesten sollte man ihm in dieser Hinsicht eine möglichst große Freiheit einräumen.

Und noch eine letzte Anregung. Die Neuorganisation der Auslese sollte auch die Lehrerschaft von der Pflicht entbinden, den Eltern eröffnen zu müssen, ihr Kind gehöre in die Hilfsschule. Diese nicht nur unangenehme, sondern oft auch wirklich schwie-

lige Aufgabe kann durch das Schularztamt besser gelöst werden. Denn dank ihrer beruflichen Stellung fällt es dem Schularzt und dem Erziehungsberater leichter, sich der elterlichen Unzufriedenheit auszusetzen als der Lehrerschaft. Zudem akzeptieren erfahrungsgemäß nicht wenige Eltern eine derartige Eröffnung eher von Seiten des Schularztamtes als von Seiten der Schule. Sie halten vielfach das Schularztamt für objektiver als die Schule, auch wenn das gar nicht der Fall ist, vor allem einfach deshalb, weil der Befund der ärztlich-psychologischen Untersuchung überzeugender auf sie wirkt als das Urteil des Lehrers, dem sie bekanntlich gerne die Schuld am schulischen Versagen ihres Kindes in die Schuhe schieben.

IV.

Mit der Verbesserung des Ausleseverfahrens allein sind jedoch noch nicht alle Schwierigkeiten aus der Welt geschafft. Es bestehen noch andere Unzulänglichkeiten, die man beheben oder doch mildern sollte. Wir möchten im Folgenden kurz auf sie hinweisen, auch wenn wir damit Fragen anschneiden, die von der Kommission der Hilfsschule nicht aufgeworfen wurden.

Nicht so selten lehnen Eltern die Hilfsschule ab, nicht weil sie daran zweifelten, daß ihr Kind dahin gehörte, oder weil sie von der Hilfsschule als solcher nichts wissen wollten. Im Gegenteil, sie wünschen den Sonderunterricht, in der richtigen Erkenntnis, ihrem Kinde nur auf diesem Wege eine erträgliche Schulzeit bereiten zu können. Was ihnen aber nicht paßt und was sie zu Gegnern der Hilfsschule macht, das ist das Milieu, die „Atmosphäre“ der Hilfsschule.

Diese Abneigung finden wir nicht unbegreiflich. Ist doch die Hilfsschule genötigt, sich mit nicht wenigen schwer verwahrlosten, sexual fröhreien und verdorbenen, rohen und gewalttätigen Elementen auseinanderzusetzen, die in jeder Hinsicht eine unerfreuliche und kaum tragbare Belastung bedeuten. Sie stören und hemmen den Unterricht, lassen keinen guten Klassengeist aufkommen und üben nur zu oft auf ihre Kameraden einen schlechten Einfluß aus. Das schreckt natürlich viele Eltern ab, denen eine gewisse pädagogische Kultur ein selbstverständliches Bedürfnis ist. Und so geben sie ihre Kinder lieber einer Privatschule, wenn ihnen das finanziell möglich ist, oder schicken sie nach auswärts, sei es zu Verwandten, sei es in ein Institut, sehr zum Schaden der Hilfsschule, die dadurch je länger je mehr zu einem Sammelbecken nur für die übeln und schwierigen Elemente der Stadt zu werden droht und so nicht ganz ohne Grund, aber unverdient, in Verruf kommt.

Das darf man so nicht andauern lassen, gerade auch im Hinblick auf die in Aussicht genommene Verbesserung des Ausleseverfahrens. Wie sollte man sonst die Verantwortung Eltern gegenüber

übernehmen können, die mit ruhigem Herzen ihre Kinder der Hilfsschule übergeben möchten? In Basel und Zürich ist das intellektuelle und erzieherische Niveau der Hilfsschule ein höheres als in Bern. Kein Wunder, wenn sie in der Bevölkerung auch angesehener ist als bei uns. Was aber in Basel und Zürich möglich ist, sollte auch für uns erreichbar sein. Auch wir können eine Hilfsschule haben, die das Vertrauen der Bevölkerung besitzt. Sorgen wir einfach dafür, daß sie unter nicht zu schwierigen Verhältnissen ihre unterrichtliche und erzieherische Aufgabe erfüllen kann.

Vor allem müssen wir der Hilfsschule sowohl die Schwachsinnigen wie auch die ausgesprochen Asozialen, Verwahrlosten und Schwererziehbaren abnehmen. Sie gehören nicht in die Hilfsschule, sondern in eine Anstalt. „Reinigen“ wir die Hilfsschule

von diesen Elementen, so wird nicht nur die Hilfsschule daraus einen großen pädagogischen Gewinn ziehen, sondern es werden auch nicht wenige Widerstände, die sich heute in der Bevölkerung nicht ganz unberechtigt geltend machen, ganz von selber verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

An unsere Erziehungsanstalten.

Es kommt öfters vor, daß in der für unsere Hilfsgesellschaft reservierten Rubrik nach dem Abschluß eines größeren Artikels noch etwas leerer Platz verbleibt. Um solche Lücken auszufüllen, ersuchen wir unsere Erziehungsanstalten für Geistesschwäche einen Prospekt von 10—20 Druckzeilen zusammenzustellen und an den Unterzeichneten einzusenden. Diese Zeilen dürften dann nicht nur als „Lückenbüßer“, sondern zugleich als Propaganda für die betreffenden Anstalten dienen.

H. Plüer.

Livres de Robert Dottrens.

ROBERT DOTRENS - Le Progrès à l'école: Sélection des élèves ou changement de méthodes? Collection d'actualités pédagogiques. Delachaux et Niestlé, Neuchâtel. 1936. 180 p. 3 fr. 50 (suisses).

Tous les instituteurs d'arriérés devraient s'inspirer de ce livre et du suivant. „Comment agir sur les jeunes pour que leur conduite contribue à améliorer les formes de la vie sociale et les rapports sociaux?“ Le triste état actuel du monde ne nous fait que trop sentir combien cette éducation sociale a été négligée, combien il est urgent qu'elle soit développée.

Après avoir passé rapidement en revue les différentes classes différenciées, pour enfants retardés, difficiles de caractère, classes système Mannheim, classes pour enfants très doués, l'auteur fait une description vivante et claire des différentes méthodes qui rendent l'enfant actif et heureux et développent au maximum les forces qui sont en lui. Et il n'est pas une de ces méthodes dont le maître des arriérés ne puisse faire son profit, en partie tout au moins. Nous savons combien certains arriérés possèdent d'aptitudes manuelles, d'énergie créatrice, et combien l'école traditionnelle néglige ces précieux dons. Nous avons expérimenté nous-même combien les enfants arriérés sont capables de travailler en groupes, combien ils peuvent apporter de sérieux et de joie à collaborer avec leurs camarades à la recherche d'une question ou à la confection d'un travail en commun; à quel point une vie de communauté et de travail est favorable. Si ce n'est pas intégralement, c'est en partie qu'un „projet“, un sujet librement choisi par les élèves et librement exécuté peut les intéresser et leur faire donner tout ce dont ils sont capables. Nous avons vu des enfants arriérés parfaitement capables de rendre

compte à leurs camarades mieux doués d'un sujet bien assimilé. D'autre part, préconiser pour les arriérés un enseignement individuel c'est presque un truisme. On aura tout intérêt à suivre Mme Alexandre Deschamps et son système d'auto-éducation. Lorsqu'elle demande à l'enfant de regarder et de dessiner chaque jour, au fur et à mesure de son développement, un bourgeon de lilas, et de comparer ce qui se passe ainsi sous ses yeux, en classe, avec ce qui advient des bourgeons sur les lilas du jardin; nous avons tous vu les arriérés se passionner pour de telles recherches et y montrer un talent d'observation rarement égalé. Le plan de Dalton, si propre à substituer l'activité à la passivité intellectuelle, nous inspirera pour la confection des fiches, indispensables dans une classe d'arriérés. N'est-ce pas dans nos classes qu'il est particulièrement désirable que „chaque enfant suive le rythme dont il est capable“, sans attendre que ses camarades moins doués aient assimilé ce qu'il a déjà saisi parfaitement? Et n'avons-nous pas vu combien cette manière de faire transforme l'atmosphère de la classe, l'enfant travaillant dans le même esprit qu'un étudiant dans son laboratoire. Et les conceptions de Washburne, dans son „système de Winnetka“, les barèmes qu'il a scientifiquement établis pour baser l'enseignement sur les possibilités de l'enfant — de l'enfant normal, c'est entendu — et surtout cette haute conception qu'il cherche à inculquer aux enfants „qu'un avantage personnel acquis aux dépens de la société à laquelle ils appartiennent est au fond une illusion parce que leur propre bonheur est solidaire du groupe“. Ne semblait-il pas, au sortir de la grande guerre que cette notion devait être le point central de l'éducation pour que ne pas sombrer à nouveau? Hélas... Nous avons expérimenté aussi combien certains arriérés sont compréhensifs pour ces grandes vérités. Comme pour le Plan Dalton,

les exemples donnés du système de Winnetka nous aideront dans l'établissement de nos fiches, si indispensables dans notre enseignement.

ROBERT DOTTRENS - L'enseignement individualisé. Collection d'Actualités pédagogiques. Neuchâtel et Paris, Delachaux et Niestlé. 199 p. 4 fr. 50 (suisses).

Si le livre précédent aide l'instituteur d'arriérés en lui exposant les méthodes actives dont il peut tirer parti, en les adaptant plus ou moins au niveau de ses élèves, ou en en prenant ce qui leur convient, celui-ci fournira toute une mine d'exercices pratiques, des plus adaptables aux enfants retardés: on les utilisera sous la forme jeux éducatifs — illustrés ou non — ou sous la forme fiches, suivant le degré de développement des élèves; mais on ne manquera pas d'introduire avec eux un supplément de soleil dans la classe, et Dieu sait si nos enfants ont besoin de soleil par le temps qui court!

Parmi les fiches, M. Dottrens distingue: 1^o les fiches de récupération; ce sont celles qui sont destinées à redresser des fautes toujours répétées; nous ne les mentionnons pas ici puisque, sous forme de jeux éducatifs, elles sont en grande partie décrites dans notre ouvrage: „L'Education des Enfants arriérés“. Puis des fiches de développement, destinées par exemple aux enfants qui ont terminé un travail avant leurs camarades; elles servent au développement général, en dehors du programme strictement scolaire. En voici quelques exemples (un certain nombre se trouvent aussi dans notre ouvrage cité):

Dans quel magasin peut-on acheter: des bottes, un chapeau, des lunettes, du beurre, un saucisson, une gomme, un livre, un gâteau, du fil, du pain, de l'huile?

Lesebuchkommission.

Samstag den 11. November trat die Lesebuch-Kommission nach längerer Unterbrechung wieder zu einer ganztägigen Sitzung in Aarau zusammen. Eingangs teilte der Vorsitzende mit, daß das zweite Lesebüchlein gegenwärtig gedruckt wird und im Laufe des Winters, sicher aber im kommenden Frühling, bezogen werden kann. Es trägt den Titel „Sunneland“. Viel Arbeit bringt die Zusammenstellung und Sichtung der Stoffe für die beiden Teile des Oberklassen-Lesebuches, die für den literarischen Teil schon ziemlich fortgeschritten ist. Schwieriger wird sich diese Arbeit beim Realteil gestalten. Schon die Sammlung geeigneter Stoffe aus Geschichte, Geografie und Naturkunde bietet größere Schwierigkeiten. Kollegen, die über geeignete Stoffe verfügen, werden höflich ersucht, diese Stoffe möglichst rasch an Herrn P. Guler, Lehrer, Storchenstraße, St. Gallen, einzusenden.

Fr. W.

Quelles sont les raisons qui peuvent motiver un déménagement?

Cite six endroits silencieux, six endroits bruyants.

D'où viennent les noms que l'on donne aux rues d'une ville?

Nomme les vêtements caractéristiques: du forgeron, du mécanicien, du jardinier, du maçon, de l'aviateur.

Classe dans l'ordre chronologique d'emploi: l'éclairage au gaz, la torche, l'éclairage au pétrole, la chandelle et la bougie, l'éclairage électrique, la lampe à huile.

Edison et Marconi sont deux grands inventeurs. Rembrandt et ... sont deux grands ...; Alphonse Daudet et ... sont deux grands ...; Victor Hugo et ... sont deux grands ... etc.

Dans quel pays paye-t-on: en livres sterling, en marks, en lires, en lei, en florins, en pesos, en couronnes, en roubles, en schilling, en belgas, etc. etc.?

Enfin les fiches d'exercices. Pour la langue maternelle, des textes littéraires sont mis à la portée des enfants dont ils enrichiront la langue.

Chercher des mots qui désignent des bébés.

Ajoutez un complément du nom: le bruissement... le cliquetis... le crissement... le murmure.... le clapotis..., etc.

Conjugaisons: Récits à transposer dans un autre temps, d'une autre personne, etc.

La lecture comprend des descriptions d'images, des questions posées sur un texte ou sur une image ... demandant de la réflexion.

D'autres fiches aident à l'enseignement du calcul, de la géométrie, de l'histoire et de la géographie.

Nous croyons en avoir dit assez pour que beaucoup de collègues désirent se procurer ce bon instrument de travail.

Alice Descoedres.

Literatur.

Glöckel-Biographie von Herrn Stadtrat J. Briner, Schulvorstand der Stadt Zürich.

Besonders diejenigen Mitglieder der Schweizer Hilfsgesellschaft für Geisteschwäche, welche die Studienreise im Jahre 1934 nach Wien mitmachten, aber auch überhaupt alle, die den Aufbau der Schule und im speziellen der Hilfsschulen Wiens verfolgten, werden das Erscheinen einer Glöckel-Biographie sehr begrüßen.

Die Darstellung des Lebenslaufes und segensreichen Wirkens des großen Schulmannes ist mit schönen Illustrationen versehen, unter denen auch zwei Photos von der Studienreise der Hilfsgesellschaft sind. Das Werk kann für Fr. 5.30 bezogen werden durch Verlag J. Briner, Stadtrat, Widmerstraße, Zürich, unter Postcheck VIII 7956.

H. Plüer.